

Dissertationsprojekt

MMag. theol. Elisabeth Höftberger

Dynamisierung kirchlicher Tradition jenseits von Bruch und Kontinuität.

Eine fundamentaltheologische Theorie der Rezeption und Hermeneutik
des Zweiten Vatikanischen Konzils im Kontext der
Israeltheologie und des jüdisch-christlichen Dialogs

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) veränderte die katholische Kirche ihre Haltung gegenüber der Gesellschaft und anderen Religionen maßgeblich. Besonders das Verhältnis zum Judentum, das jahrhundertelang durch einen theologisch begründeten Antijudaismus (Jules Isaac: eine „Lehre der Verachtung“) geprägt war, erfuhr mit der Erklärung *Nostra aetate – Über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen* eine Wende. Die Interpretation des Konzils, seine Rezeption und Umsetzung sind allerdings umstritten. Debatten um die Deutung des Konzils reichen von der theologischen Ebene bis zur Praxis in kirchlichen Gemeinden und Diskursen in der Öffentlichkeit. Insbesondere Papst Benedikt XVI. löste 2005 eine theologische Debatte aus, indem er verschiedene, einander gegenüberstehende Paradigmen der Konzilsdeutung unterschied: eine „Hermeneutik der Reform“ und eine „Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches“.¹

Die sich anschließende Frage ist jene der Deutung kirchlicher Tradition. Traditionen sind nicht voraussetzungslos und naturgegeben. Was als verbindliche Tradition gilt, wird jeweils neu ausverhandelt. Das christliche Selbstverständnis konstruiert sich durch den Bezug auf Traditionen, die das eigene Bekenntnis legitimieren. Die Frage nach einer adäquaten Deutung des Zweiten Vaticanums ist damit von entscheidender Relevanz für theologische und kirchliche Diskurse. Anhand der kirchlichen Verhältnisbestimmung zum biblischen Israel und dem nachbiblischen Judentum lässt sich eine Dynamisierung kirchlicher Tradition beobachten. Denn Begriffe wie „Bruch“ oder „Kontinuität“ können weder traditionshistorisch noch theologisch die tiefgreifenden Veränderungen in der kirchlichen Israeltheologie mit *Nostra aetate* angemessen beschreiben.

Hier setzt die vorliegende Arbeit an. Traditionen entwickeln sich auf mehreren Ebenen: in der Festlegung normativer Texte und Regeln, ihrer Rezeption, Anwendung und Reflexion sowie in der Durchführung von Ritualen und in der Alltagskommunikation. Diese Phänomene der Gleichzeitigkeit heterogener Traditionskonzepte und der Ungleichzeitigkeit von Traditionenveränderungen haben mit den Organisationsformen des Wissens und der Kultur zu tun. Theologie ist im Vorhaben der Traditionsanalyse deshalb auf kulturwissenschaftliche und philosophisch-hermeneutische Forschungsansätze verwiesen und dazu herausgefordert, diese theologisch zu verarbeiten.

Im ersten Teil der Arbeit wird eine dekonstruktive, performative und kulturwissenschaftlich reflektierte Traditionstheorie skizziert. Referenzen sind hier u. a. Aleida Assmann und ihre

¹ Vgl. die Ansprache von Papst Benedikt XVI. an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der Römischen Kurie beim Weihnachtsempfang, 22. Dezember 2005 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 172). Bonn: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz 2006, 11.

Theorien zum kulturellen Gedächtnis², Jaques Derridas Ansatz der *différence*³, die kognitive Metapherntheorie⁴ nach George Lakoff und Mark Johnson und theologisch-postkoloniale Theorien⁵. Diese theoretischen Perspektiven geben die Möglichkeit, neue Erkenntnisse im theologischen Diskurs zu generieren.

Im zweiten Teil der Arbeit findet diese Theorie Anwendung in theologiegeschichtlichen Analysen und texthermeneutischen Untersuchungen. Im Mittelpunkt stehen zwei theologisch-schichtliche Phasen und deren Repräsentation in der theologischen Forschung: (1.) Ausgehend von der Rezeptionsgeschichte des Zweiten Vaticanums werden traditionshermeneutische Transformationen des Konzils erarbeitet und verschiedene Konzilshermeneutiken diskutiert. (2.) Neue Forschungsansätze zur Entstehung von Judentum und Christentum („Parting of the Ways“) zeigen, dass Forschungsperspektiven selbst eine epistemische und theologische Relevanz haben. In verschiedenen jüdischen Strömungen wurden auch dadurch Transformationen in der Deutung des Christentums angeregt, die sich in aktuellen Dialogerklärungen zeigen.

Lange Zeit gab es keinen affirmativen Bezug auf Israel und keine theologische Bearbeitung der jüdischen Elemente im Christlichen. Der jüdisch-christliche Dialog zeigt deshalb paradigmatisch, dass die Entwicklung einer sich des Judentums bewussten Traditionshermeneutik und Rezeptionstheorie notwendig ist. Durch die Verbindung theologischer und kulturwissenschaftlicher Ansätze ist es möglich, eine Traditionshermeneutik und Rezeptionstheorie zu erarbeiten, die sich der Gefahr der Enteignung und Marginalisierung des Judentums bewusst ist. Gerade die christliche Theologie muss hier sensibel sein, da jüdische Traditionen in der Vergangenheit für christliche (Traditions-)Hermeneutik instrumentalisiert wurden.

Ziel der Arbeit ist die Entwicklung *dialogsensibler Traditionshermeneutik und Rezeptionstheorie*, die dem Dialog einen theologisch konstitutiven Ort in der eigenen Theoriebildung zuweist. Damit wird der Gesprächspartner nicht nur zu einer Referenz, sondern zu einem „locus theologicus“. Durch die Rezeption alternativer Quellen und die Anwendung dekonstruktiver Methoden können sich neue Erkenntnisperspektiven etablieren. Dies ermöglicht auch eine (Weiter-)Entwicklung und Verwendung alternativer Sprachformen und eine bewusste Auseinandersetzung mit der Macht der eigenen Wissensproduktion. Dialogsensible Traditionshermeneutik und Rezeptionstheorie bietet auch Deutungsalternativen zu Polarisierungen wie „Bruch“ und „Kontinuität“ und ermöglicht, eine Haltung der Offenheit gegenüber anderen Perspektiven zu etablieren.

² Vgl. z. B. Assmann, Aleida: Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer (Beiträge zur Geschichtskultur 15). Köln/Weimar/Wien: Böhlau 1999.

³ Derrida, Jaques: Die *différence*. In: Ders.: Die *différence*. Ausgewählte Texte. Mit einer Einleitung herausgegeben von Peter Engelmann. Ditzingen: Reclam 2004, 110–149. Ursprünglich vorgetragen am 27. Jänner 1968 vor der *Société française de philosophie*, publiziert im *Bulletin de la Société française de philosophie* (Juli–September 1968). Übersetzt von Eva Pfaffenberger-Brückner. [Vgl. ebd. 147].

⁴ Lakoff, George/Johnson, Mark: *Metaphors We Live By*. With A New Afterword. Chicago: University of Chicago Press 2003 [¹1980].

⁵ Vgl. z. B. Gruber, Judith: Wider die Entinnerung. Zur postkolonialen Kritik hegemonialer Wissenspolitiken in der Theologie. In: Nehring, Andreas/Wiesgickl, Simon (Hg.): Postkoloniale Theologien II. Perspektiven aus dem deutschsprachigen Raum. Stuttgart: Kohlhammer 2018, 23–37.